

# Sozialdemokrat

Zentralsorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verwaltung: Drag 11, Neujährka 15 • Telefon: 26705, 31409, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33556 • Druck: 33344

12 Jahrgang.

Mittwoch, 28. Dezember 1932

Nr. 305.

## Erst zahlen — dann verhandeln. Amerikas Standpunkt gegenüber Frankreich.

Washington, 27. Dezember. (Neuer.) Staatssekretär Stimson erklärte heute Journalisten, die Regierung der Vereinigten Staaten werde auf der Forderung beharren, daß Frankreich vor Beginn von französisch-amerikanischen Beratungen über die Schulden die Rate bezahle, welche es am 15. Dezember leisten sollte.

## Goldene Worte Roosevelts.

Albany (New York), 26. Dezember. (Neuer.) Roosevelt und Norman Davis erörterten bei ihrer bereits gemeldeten Zusammenkunft die Abrüstungsfrage, die Weltwirtschaftskonferenz und die Probleme der Tarifabänderung, der Währungsstabilisierung und der Aufwertung des Silbers.

Norman Davis erklärte nach Beendigung der Besprechung: Wir brauchen Abrüstung, um das Vertrauen wieder herzustellen, denn Vertrauen bedeutet Kreditgewährung, und Kredit ist die treibende Kraft des Handels. Er erklärte ferner, die Weltwirtschaftskonferenz werde bei ihrem Zusammenritt Anfang nächsten Sommers nur dann wirksame Arbeit leisten können, wenn sich die Hauptmächte über ihr Vorgehen geeinigt haben. Roosevelt soll, wie es weiter heißt, in dieser Unterredung die These vertreten haben,

das Gefühl der Sicherheit zwischen den Nationen werde in genau dem Maße zunehmen, in dem die Zahl der Kriegsveteranen vermindert werde.

## Kreditgarantie an Oesterreich von der Pariser Kammer befristet.

Paris, 27. Dezember. Der Finanzausschuß der Deputiertenkammer nahm mit 12 gegen 6 Stimmen das Prinzip des Regierungsentwurfs an, das den Finanzminister ermächtigt, daß der französische Staat bei der Zeichnung der österreichischen Anleihe die Garantie für 100 Millionen Goldschilling übernimmt. Auch der Ausschuss befruchtete nach einer empfehlenden Rede des Ministerpräsidenten Paul Boncour und des Unterstaatssekretärs im Außenministerium Pierre Cot seinen Bericht, der Deputiertenkammer die Annahme der Vorlage zu empfehlen.

## Kabinettskrise in Bulgarien.

Sofia, 27. Dezember. (Bulg.) Die heutige Sitzung des Schranke wurde kurz nach der Eröffnung wegen eines wichtigen Ministerrates, welcher die von den agrarischen Ministern dem Kabinett Ruschanow vorgelegten Forderungen studieren sollte, unterbrochen. Die agrarischen Minister verlangten eine bessere Vertretung der Agrarpartei in der Regierung.

Nach der Sitzung des Ministerrates teilte Ministerpräsident Ruschanow mit, daß die drei agrarischen Minister demissionieren, was die Demission des Gesamtkabinetts zur Folge hatte. Ministerpräsident Ruschanow wird die Demission seines Kabinetts dem Könige morgen unterbreiten.

## Griechenland hat es gut!

Athen, 27. Dezember. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat dem griechischen Griechenland nach Verlängerung des Moratoriums für die Kriegsschulden bis Ende des Jahres 1934 zugestimmt.

## Der geflüchtete General

hat sich unter falschem Namen verborgen.

Moskau, 27. Dezember. Aus Tomsk wird gemeldet: Bei einem Rundgang durch die Internierten, in denen sich die internierten Soldaten der früheren Armee des Generals Supingwen befinden, erklärte einer der Internierten, indem er gleichzeitig Dokumente auf den Namen Ma Tschanischkan sei und daß er seinen wirklichen Namen bei dem ersten Verhör der internierten Soldaten verheimlicht habe. Da General Ma Tschanischkan durch sein Verhalten die Sowjetbehörden irreführte, beschloß das Kommando, ihn zu bestrafen und von den übrigen Internierten zu isolieren.

## Frankreichs Finanzminister kündigt energische Sparmaßnahmen an. Die überflüssigen Staatsbeamten sollen entlassen werden!

Paris, 27. Dezember. Die Deputiertenkammer behandelte seit früh den Gesetzentwurf über das Budgetwörter für Jänner. Die Debatte war sehr bewegt.

Der Generalberichterstatter Lamoureux legte die Notwendigkeit der raschen Annahme dieser Vorlage bis zum 31. Dezember dar.

Finanzminister Chéron antwortete auf die verschiedenen Einwendungen hauptsächlich auf die des Führers der Rechten Louis Marin, der sofortige Kurlösungen der Regierung über die bevorstehenden Finanzreformen verlangte.

Der Finanzminister erklärte, daß die Regierung, die erst seit einigen Tagen im Amt ist, keine sofort wirksamen Mittel zur Beseitigung des einige Milliarden betragenden Budgetdefizites vorbereiten könne. Er versprach, die betreffenden Vorschläge im Jänner zu machen.

Die Regierung sei fest entschlossen, überall an ein energisches Sparen zu greifen. Alle Ausgaben werden einer Revision unterzogen werden. Die Ausgaben werden stark zusammengestrichen; überflüssige Beamte werden entlassen werden und die Aufnahme neuer Beamter wird eingestellt.

Die Kammer lehnte darauf mit 400 gegen 190 Stimmen den Antrag Louis Marins ab, daß die Ermächtigung der Regierung zur Ausgabe neuer Bonds der Staatskassa von 5 Milliarden auf 2 Milliarden herabgesetzt werde. Bei einer weiteren Abstimmung lehnte sie auch mit 349 gegen 235 Stimmen den Antrag des ehemaligen Finanzministers Mandin ab, diese Ermächtigung von fünf Milliarden auf vier Milliarden einzuschränken.

## Auch Belgien streicht das Budget zusammen.

Brüssel, 27. Dezember. Die Deputiertenkammer begann heute die Debatte über die Regierungsvorlage betreffend die Sanierung der Finanzen. Finanzminister Jaspar betonte die Notwendigkeit eines gehörig ausgeglichene Budgets, was nur durch bedeutende Einsparungen auf allen Gebieten der Staatsverwaltung erreicht werden kann. Abstriche werden nicht nur in den Militärausgaben, sondern auch in der

## Ein Nazi-Femecopier gefunden.

Dresden, 27. Dezember. In der Talsperre Maltz wurde die in Sade gehüllte Leiche des seit dem 4. November vermissten Dresdener SA-Mannes Deutsch gefunden.

## Keine Versöhnung zwischen Hitler und Strasser.

Berlin, 26. Dezember. Wie die „Welt am Morgen“ erzählt, ist der Konflikt zwischen Hitler und Gregor Strasser in den Einigungsverhandlungen, die in Berchtesgaden stattgefunden haben, nicht beigelegt worden. Es besteht auch keine Wahrscheinlichkeit für eine baldige Besserung des Konflikts.

## Otto Strasser wiederholt seine Behauptungen.

Die „Schwarze Front“, das Blatt Otto Strassers, teilt mit:

Der Dr. Frid verbreitet eine Berichtigung der in der Nummer 45 der „Schwarzen Front“ gegebenen Darstellung über die rätselhafte Szene in der Hitler-Fraktion. Die „Schwarze Front“ verweigert die Aufnahme dieser Berichtigung, weil sie nachweislich un-wahr ist. Sie wird im Gegenteil in vier aufeinanderfolgenden Nummern eine wörtliche Wiederholung ihrer Darstellung aus der Folge 45 bringen und die Hitler-Partei zur gerichtlichen Klärung zwingen. Otto Strasser

Wird auch „Der Tag“ von dieser Bemerkung Otto Strassers Notiz nehmen?

## Fünf Millionen Schatzscheine werden ausgegeben.

Nach längerer Debatte nahm die Deputiertenkammer schließlich die ganze Regierungsvorlage betreffend das Budgetwörter für Jänner in der Höhe von 5292 Millionen Franken mit 524 gegen 53 Stimmen an. In diesem angenommenen Regierungsentwurf ist auch die Berechtigung zur Emission von Schatzscheinen im Betrage von fünf Milliarden enthalten.

## Französische Sozialisten stimmen für das Budget.

Kamens der Sozialisten gab Deputierter Braude eine Erklärung ab, worin er sagte, daß die Sozialisten mit ihrer heutigen pro-Stimmenabgabe nicht für das Gesamtbudget stimmen, sondern der Regierung die Möglichkeit geben, wenigstens einen Monat zu leben. Die Sozialisten konstatieren übrigens, daß die jetzige Regierung u. a. an die Herabsetzung der Militärausgaben geschrieben ist. Nur unter diesen Bedingungen stimmen die Sozialisten für das Budgetwörter.

Der sozialistische Klub hatte nach längerer Debatte den Beschluß gefaßt, für das Budgetwörter zu stimmen. So jedoch noch den Stimmen der Partei die Sozialisten über das Budget nicht abstimmen sollen, hat der Klub das Präsidium der Partei um eine diesbezügliche Ermächtigung angeht. Das Präsidium trat nun gestern abends zusammen und erklärte, daß es in dieser Angelegenheit nicht kompetent sei. Der Klub wird also für das Budget stimmen und seinen Standpunkt auf dem nächsten Kongreß der Partei begründen.

## Pirmer sagt sich von Hitler los.

Wien, 24. Dezember. (Eig. Draht.) Die von den ehemaligen Parteiführern Dr. Pirmer und Karl Dismar geleiteten freimärkischen Heimatschutzformationen haben Hitler einen Scheidebrief geschrieben und den Pakt mit der Nazi-Partei gelöst. Sie begründen diesen aufsehenerregenden Schritt mit der Loyalität Hitlers und seiner österreichischen Unterführer. Deren Politik und Taten seien mit den österreichischen Verhältnissen unvereinbar, daß sich die Steiermärker nicht mehr an die mit Hitler getroffenen Abmachungen verpflichtet fühlen.

Mit anderen Worten: es sind wieder einmal auf beiden Seiten alle Eide und Schwüre gebrochen worden und Hitlers Stern ist auch in Oesterreich im Sinken, noch ehe er richtig aufgegangen war. Zweifellos hat bei der Abgabe der Steiermärker der Verrat der Nazi-Partei an Südtirol und ihre erbärmliche Kriecherei vor Mussolini eine wichtige Rolle gespielt. Die Oesterreicher haben ihren verlogenen Sabotage-Hitler schneller durchschaut als der deutsche Reichel.

## Höllmaschine zerreißt den Attentäter

Belgrad, 27. Dezember. Am 25. d. M. explodierte um 21 Uhr 30 auf der Eisenbahnlinie Segelja-Ueslav eine Höllmaschine, durch welche der Attentäter, ein bulgarischer Komitasski, getötet wurde. Neben seiner Leiche wurde noch eine zweite Bombe gefunden.

## Arbeiternot ist Bauernnot.

Unter den Trümmern der Weltwirtschaftskrise liegen nicht nur verfallene Banken, stillstehende Fabriken und Millionen Arbeitsloser sondern auch die ganze politische Defonomie der Bourgeoisie und nicht zuletzt — die agrarische Wirtschaftspolitik von Jahrzehnten.

Seitdem in den siebziger Jahren die Getreideeinfuhr aus den Vereinigten Staaten den europäischen Landwirten immer größere Konkurrenz machte, haben Großgrundbesitzer und die unter ihrer Führung befindlichen Bauern das Arbeitsmittel gegen die Agrarkrise in hohen Zöllen. Bismarck war es, der 1879 die Wendung vom Freihandel zum Schutz Zoll in Deutschland vollzog, in Oesterreich wurde das bald nachgehakt und bis zum Weltkrieg stiegen die Getreidezölle von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, zuletzt wurden sie im Zolltarif, der 1907 in Wirksamkeit trat, hinausgeschleift. Der Weltkrieg zwang zum völligen Abbau der Getreidezölle, kaum aber war die Nahrungsmittelnot, welche durch den Krieg hervorgerufen war, vorüber, wurden 1925 Zölle auf Getreide wieder eingeführt. Von diesen Getreidezöllen erhofften sich die Bauern hohe Getreidepreise und dadurch Sicherung ihrer Existenz. Die Weltkrise des Kapitalismus hat aber auch die hohen Getreidepreise trotz aller Zollmauern, die die Landwirtschaft in Europa errichtet hat, über den Haufen geworfen. Sie hat der ganzen Welt die Erkenntnis eingeprägt, daß die Preise des Getreides in erster Linie nicht von den Zöllen, sondern von dem Verhältnis zwischen Erzeugung und Verbrauch abhängig sind und daß die anarchische Produktion des Privatkapitalismus nicht nur zu einer Krise im Bereiche der Industrie sondern auch in dem der Landwirtschaft führt, nicht nur die Arbeiter sondern auch die Bauern in Misere verfallen sieht.

Diese Erkenntnis hat der Sozialismus schon vor Jahrzehnten verbreitet und es ist ein Fortschritt, daß dies auch in den Kreisen der Agrarier allmählich erkannt wird. In der Weltwirtschaftsausgabe der „Frankfurter Zeitung“ stellt in einem Artikel einer der führenden Männer der reichsdeutschen Agrarier, der ehemalige Reichsminister Schlangensiefen fest, daß die Heraufsetzung der Zölle und Preiserhöhungen wohl vor dem Krieg möglich waren, aber nicht jetzt. „Das gab es allenfalls vor dem Kriege, als ein wohlhabendes Volk eine erzwungene Preiserhöhung ohne ernste Schwierigkeiten ertragen konnte. In dieser Zeit allgemeiner Verarmung ist das alles unmöglich geworden.“ Der Verfasser sieht nicht davor zurück, ein verändertes Urteil über die agrarische Politik der letzten Jahre zu fällen. „Zwölf Jahre hat man es getrieben und zwölf Jahre ist es immer weiter abwärts mit uns gegangen.“ Auch die Bevorratung der Ernte, wie man sie neuer in Deutschland versucht hat, ist gescheitert. „Jetzt erst zeigt sich,“ so sagt Schlangensiefen, „daß man mit dieser Form der Erntemanipulation nichts weiter erreicht hat, als daß man die Getreidebewegung des September auf den Dezember verschob. Es war eine Goldenfrist für den Landwirt, aber leider eine verhängnisvolle.“

Ebenso scharf wie der agrarische Verfasser über die vergangene Agrarpolitik urteilt, spricht er sich gegen die Maßnahmen aus, welche die Agrarier ebenso in Deutschland wie bei uns in Anwendung bringen wollen, um der Landwirtschaftskrise Herr zu werden. Dazu gehört die sogenannte Auktarie, d. h. der Wunsch der Agrarier, alle Nahrungsmittel im Inland zu erzeugen und damit die Ausfuhr von agrarischen Produkten zu verhindern. Es sei unzumutbar, so meint der Verfasser, „nach allzu herbeischmeichendem Abschlus vom Ausland zu rufen, der schließlich doch, soweit er unternommen gefunden Industrieexport betrifft, von neuem ein wesentliches und gerodet für die Landwirtschaft so schädliches Sinken











# Tagesneuigkeiten

## Better verschärft das Wirtschaftselend.

Dort, wo die Industrie den Hemmungen der Natur begehnet, weil Bergland weiches Gebiet vom Verkehr und den Menschen trennt, wo der Boden trotz harter Arbeit einen geringen Ertrag abwirft, dort, wo kurz gefasst dem Verbrauch der Menschen nicht der gleiche Gewinn durch die Produktion gegenübersteht, schuf in normaler Zeit die Fremdenindustrie den wirtschaftlichen Ausgleich. Das gilt in unserem Staate für einige Gebiete mit hoher Bevölkerungsdichte. So vor allem für das Gey-, Jfer- und Kieselgebirge. Der Fremdenzuzug war hier für das Leben der Menschen entscheidend. Die Jahre von 1920 bis 1926 brachten einen ungeheuren Aufschwung des Fremdenverkehrs, der einerseits durch die wirtschaftlichen Verhältnisse und die erweiterten Kulturansprüche bedingt, andererseits der Erweiterung des Verkehrs und des Sports zu verdanken war. Damit fehlte aber auch ein Bau- und Modernisierungssieber in den Berggebieten, besonders im Kieselgebirge ein, als ob es gälte, sich für die Aufnahme von Reise- und Sportlustigen ganz Mitteleuropas einzurichten. Gewaltige Kapitalien wurden in mondänen Hotels und komfortablen Pensions in mondänen Hotels investiert. Das ganze Gebirge hat sich bis über die Ohren verschuldet und es hätte vieler guter Jahre bedurft, wenn diese Lasten hätten abgestoßen werden sollen.

Dazu kam es aber nicht. Die Wirtschaftskrise brach über die Welt herein und nicht nur diese, sondern auch dazu die Erschwernungen im Grenzverkehr und im Verkehr des Geldes. Das Ausland blieb weg und damit ein gutes Drittel der Fremden, die aus Deutschland in die Tschechoslowakei kamen und hier ihr Geld liehen. So war es bereits im Jahre 1930, so war es 1931 und auch 1932. Zu den Krisen- und Rezessionsjahren kam noch das schlechte für den Fremdenverkehr ganz ungeeignete Wetter, das weder im Winter noch im Sommer ein normales Geschäft der Fremdenindustrie zuließ. Aber immer noch hofften die interessierten Kreise auf Besserung. Es scheint, als ob sich in dieser Zeit alles gegen den Aufschwung der Wirtschaft verschworen hätte. Nach dem schlechten Sommer des Jahres 1932 kommt nun ein Winter, der alle Ausichten auf eine Wiedergutmachung der bisher zu verzeichnenden Schäden in der Fremdenindustrie zunichte macht. Es gibt keinen Schnee, ja nicht einmal schönes klares Wetter, wie es der Naturfreund für Gebirgsausflüge braucht. Die Hauptferien des Winters ist vorläufig schlecht ausgefallen. Kein Schnee zu Weihnachten, das heißt keine Fremde im Gebirge, heißt ein verdorbenes Weihnachtsgeschäft, heißt keine Ausichten auf ein gutes Neujahrgeschäft. Während in früheren Jahren Hunderte ihre Weihnachts- und Neujahrsferien im Gebirge verbrachten, bleiben sie jetzt in der Stadt, weil es hier bei nebligem Wetter angenehmer ist, als im Gebirge ohne Sonne und Schnee. Hunderttausende Kronen werden so dem armen Gebirgsland entzogen, das Elend ins Endlose vermehrt. Es hungern nach mehr Brot, denn in der Fremdenindustrie sind tausende Menschen beschäftigt, die man entläßt, wenn der erwartete Fremdenzuzug infolge des schlechten Wetters ausbleibt. Dann kommt das Heer der Rekruten, der Hausdiener, der Stubenmädchen und der Köche, der Musiker und Portiers zurück in die Industriestädte und Städte, um sich den Bataillonen der Arbeitslosen anzugliedern. Deshalb ist für uns der Ausfall von Sonnenschein und Schnee nicht allein eine Frage der Weihnachtstrende und des Sports, sondern eine Frage der Wirtschaft und der Arbeitslosigkeit. Deshalb denken wir bei der Meldung über schlechtes Wetter nicht nur an die versunkenen Träume der Naturschwärmer und der Sportler, sondern an die hungernden Proleten, für die der Sonnenschein und Schnee Brot und Arbeit bedeutet.

## Ein stillgelegter Schacht in Flammen.

Der „Bohemia“ Schacht bei Modlan steht seit gestern in Flammen. Der Schacht brennt zwar noch unterirdisch; es ist aber anzunehmen, daß auch der hölzerne Fördersturm und die Schachtanlagen ein Raub der Flammen werden dürften, da der Schacht nicht mehr instand ist, und ein Rettungs- und Löschdienst erst organisiert werden muß.

Der Schacht gehört der Firma J. Wagnier in Prag, die vor einiger Zeit in Konkurs gegangen ist. In der letzten Zeit hat sich um den Schacht fast selbst niemand gekümmert. Es war nicht einmal ein geregelter Wächterdienst organisiert.

In dem sich selbst überlassenen Schacht entstand nunmehr ein Feuer, über dessen Ausdehnung aber nichts genauer zu erfahren sein wird. Man sieht als einziges Zeichen des Feuers mächtige Rauchsäulen aus dem Boden kommen.

Die Schachtanlage selbst ist eine Gründung der letzten Jahre, stand aber die letzte Zeit still. In der ersten Hälfte des Monats November wurden an einem einzigen Tage 5 Waggons gefördert.

## Strichmünz — wegen eines Gesichts.

Lundenburg, 27. Dezember. Am 11. Abend entstanden in der Familie des Mechanikers der Pata-Fabrik in Jlin, Josef Hanysch, dessen Familie in Lundenburg, Masarykplatz, wohnt Streitigkeiten wegen eines Gesichts, das die Gattin Hanysch an ihre Schwiegereltern abgehandelt hatte. Diese im ganze nächtliche Ursache gab Anlaß zu andauernden Streitigkeiten, die zwischen den

# Erdbeben, Selbstmorde und Unglücksfälle.

## Auch ein „Weihnachts“-Bericht.

### 54 Bergarbeiter ver.ühtet!

Nowcaqua (Illinois), 26. Dezember. (Reuter.) In einer Kohlengrube kam es 700 Fuß unter der Erde zu einer Explosion. 54 Arbeiter wurden ver.ühtet. Bis jetzt wurden 39 Leichen geborgen. Es besteht wenig Hoffnung, daß die restlichen in der Grube eingeschlossenen Arbeiter gerettet werden können.

### Erdbeben in China.

London, 27. Dezember. Montag zeitig morgens verzeichneten die Seismographen der hiesigen Erdbebenwarte Erdschütterungen, die länger als zwei Stunden andauerten. Man nimmt an, daß das Erdbeben in einer Entfernung von 7300 Kilometern vor sich gegangen ist. Sein Herd lag entweder in der Kongolei oder in Westindien.

Aus Kallutta kommt die Nachricht, daß die Bewohner des nordöstlichen Assam durch Erdschütterungen beunruhigt werden, die sich bereits seit einigen Tagen immer wiederholen. Insbesondere am gestrigen Tage waren die Erdschütterungen sehr stark.

### Schweres Rode um.üid in Brünn.

Eine tote und zwei Schwerverletzte. Brünn, 27. Dezember. Heute um 17 Uhr 15 ereignete sich in Brünn beim Rodeln ein Unglück, bei dem eine Person getötet und zwei weitere schwer verletzt wurden. Ein vom „Selben Berg“ zum Altbrümmen Bräuhaus mit drei Personen besetzter Rodelschlitten stieß in bestigster Fahrt an eine Mauer.

Der Anprall war so heftig, daß der den Schlitten lenkenden, etwa 36-jährigen Frau, deren Identität bisher nicht festgestellt werden konnte, infolge des Anpralls der Schädel zertrümmert wurde. Sie erlitt ferner mehrfache Brüche und schwere innere Verletzungen. Sie war auf der Stelle tot. Der zweite Insasse, ein etwa 50-jähriger Mann, bei welchem eine auf den Namen Anton Sandholz aus Prag VIII, Konkova 333, lautende Legitimation gefunden wurde, erlitt Rippenbrüche, Rißwunden, eine Gehirnerschütterung sowie weitere Verletzungen. Der dritte Insasse des Schlittens, ein zwölfjähriger Knabe, wurde gleichfalls schwer verletzt und hat bisher das Bewußtsein noch nicht erlangt.

An der Unglücksstelle traf sofort das Rettungskorps des Roten Kreuzes ein und schaffte Sandholz in das Landeskrankenhaus, den Knaben in das Kinderhospital. Bei der toten Frau fand man eine Legitimation des Proger Sokol, die auf den Namen August Badel lautete. Es scheint, daß alle drei verunglückten Personen nur zu Besuch in Brünn weilten.

### Erchossen, vergiftet, verbrannt.

In Brünn hat sich am Samstag in der Röhre des sogenannten Breuknechtshofes die 26-jährige Frl. Marie Cibulskova erschossen. — Am Heiligen Abend vergiftete sich die 16-jährige Anna Kleinova aus Hulvaby bei Mährisch-Osttau wegen unglücklicher Liebe mit Dsokol. Gleichfalls mit Dsokol vergiftete sich die Köllnersgattin Anna Rovakova. — In der Nacht zum ersten Feiertag ist in Mel el das Ehepaar Barlowitsch in seinem Schlafzimmer verbrannt. Die Eheleute hatten wahrscheinlich beim

Ehegatten, von denen bekannt war, daß sie bisher im allerbesten Evidenznehmen gelebt hatten, immer schärfere Formen annahmen und am 25. Dezember vormittags ihren Höhepunkt erreichten, als Hanysch in größter Erregung in ein Glas Wasser Strichmünz tat, um das Glas dann zu leeren. Seine Gattin entwandt Hanysch das Glas aus der Hand und trank es bis auf den Grund leer. Der Mann tat, als er sah, was geschehen war, neuerdings Strichmünz in das mit Wasser gefüllte Glas und trank es aus. Darauf rief er seine Schwiegermutter Josepha Louel, die den Arzt RUDr. Santicek herbeiholte. Ehe noch der Arzt eintraf, war die Gattin Hanysch bereits tot. Hanysch selbst wurde in schwerer Bewußtlosigkeit ins Allgemeine Krankenhaus nach Feldberg gebracht. Der Arzt ordnete die Obduktion der Leiche der Frau Hanysch an. Der Vorfall hat in der Stadt große Erregung hervorgerufen.

### Zwei Morde in Sofia.

Sofia, 27. Dezember. Am zweiten Weihnachtstierstag hat sich vor dem Kriegsinstitut ein politischer Mord abgespielt. Ein Anhänger der extremen Mazedoniergruppe Ribajzoffs hat einen Mann der Gegenpartei erschossen. Der Täter wurde festgenommen. Er gab an, daß er den Mord auf Befehl des „Kolonisations-Gesellschafts“ von Salonik“ ausgeführt habe. — Am gleichen Tage ereignete sich eine zweite Mordtat. Anlässlich einer harmlosen Unterhaltung in einer angesehenen Bürgerfamilie, an der auch der Kavallerieleutnant Dimitroff teilnahm, wurde er von einem Advokaten namens Dimitroff wegen des großen Lärms, den die lustige Gesellschaft vollführte, zur Verantwortung gezogen. Es kam zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der Leutnant mit seinem Säbel den Advokaten schwer verletzte. Der Leutnant wurde verhaftet, aber in den Morgenstunden wieder freigelassen. Unmittelbar darauf begegnete ihm der Bruder des verwundeten Advokaten, der gleichfalls Offizier ist. Dieser gab nach kurzem Wortwechsel auf den Leutnant zu-

Schlafengehen im Bette geracht. — Ein schweres Unglück hat sich am Sonntag im VI. Wiener Bezirk ereignet. Der 81 Jahre alte Posaunistenführer Reber wurde in seinem Staditen mit Verletzungen am Rücken, am Bauche und an den Füßen tot aufgefunden. Reber dürfte von Unwohlsein befallen worden sein, wobei er zu Boden fiel. Wahrscheinlich fing er seine Kleider Feuer, und er ist, da er sich nicht mehr erheben konnte, bei lebendigem Leibe verbrannt.

### Niesenbrand in Barcelona.

Barcelona, 26. Dezember. Ein gewaltiger Warenhandelsblock in der Rambla-Strasse ist am Heiligen Abend durch ein Großfeuer vollständig vernichtet worden. Von den sieben Gebäuden, die ein Raub der Flammen wurden, stehen nur noch die Fassaden in zwei Strassen. Bei den Löscharbeiten wurden sechs Personen verletzt.

Die Folgen der Katastrophe lassen sich heute noch gar nicht übersehen. Es heißt, daß der Schaden durch die Versicherungssumme nicht gedeckt ist und so nicht nur die 400 Angestellten des Warenhauses, sondern auch etwa 8000 Pieseranten in Mitleidenschaft gezogen werden.

Man vermutet, daß das Feuer durch einen elektrischen Funken von einer elektrischen Kinderbahn, die im vorderen Trakt des Gebäudes am Boulevard vorgeführt wurde, entstanden ist.

### Bier Todesopfer eines Verkehrsunfalls.

Chemnitz, 26. Dezember. Am zweiten Weihnachtstierstag nachmittags gegen 13.30 Uhr ereignete sich in der Chemnitzer Strasse im nahen Limbach ein schwerer Unfall. Das Auto eines Limbacher Fabrikanten, das von diesem selbst gesteuert wurde, geriet in einer langgestreckten Kurve auf den Fußsteig und überfuhr einen Mann, eine Frau und zwei Knaben. Der Mann und einer der Knaben starben bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus, die Frau und der andere Knabe erlitten im Laufe des Nachmittags ihren Verletzungen.

### Schweres Unglück in Wittowitz.

Mährisch-Osttau, 26. Dezember. In dem neuen Stahlwerk der Wittowitzer Eisenwerke stürzte gestern nachmittags der 26-jährige Schlosser Jaroslav Kovalsky von einem fahrbaren Kran, den er gerade reparierte, aus einer Höhe von 14 Metern auf die Schienen herab und brach das Rückgrat. Er wurde in das Betriebshospital gebracht.

### Christfest mit Bomben.

Saalfeld, 26. Dezember. Am Heiligen Abend gegen 11 Uhr nachts wurde gegen die Wohnung des Parviers Fischer eine Bombe mit Salzsäure und Karbid geworfen. Die mit lauten Geräuschen explodierte und im Zimmer große Verwüstungen anrichtete. Verletzt wurde niemand. Eine zweite Bombenladung gleicher Art wurde nach der über der Parvierswohnung gelegenen Wohnung eines Polizeinspektors geworfen, prallte aber am Fensterkreuz ab und explodierte auf der Straße.

### Drei Wohnhäuser abgebrannt.

Stuttgart, 27. Dezember. In Dill im Oberamt Salingen brannten am heiligen Abend drei Wohnhäuser und zwei Scheunen nieder. Fünf Familien sind obdachlos geworden.

milonoff mehrere Schüsse ab, die ihn sofort töteten. Der Mörder übergab dann einem des Weges kommenden Oberleutnant seinen Revolver und meldete sich bei seiner vorgesetzten Behörde.

### Die Berggroß-Beiden gefast.

Wien, 27. Dezember. In Wien in Oberdörfel wurde der nationalsozialistische Student der Wiener Technischen Hochschule Josef Grödel verhaftet und nach Wien gebracht. Grödel ist einer der Hauptbeteiligten an dem Gasangriff in Wareschau, nach dessen Verurteilung er aus Wien flüchtete, um sich in Oesterreich aufzuhalten. In seiner Wiener Wohnung wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei festgestellt wurde, daß die Phiole, die das Tränengas enthielten, in dieser Wohnung verwahrt werden sind. Die Polizei ist auch der Auffassung, daß Grödel die Phiole selbst erlangt hat. Grödel hat bereits ein Teilgeständnis abgelegt.

### Die Elbemündung in dichtem Nebel.

Homburg, 27. Dezember. Die Elbemündung und die deutsche Bucht liegen seit drei Tagen in dichtem Nebel. Der große Schiffsverkehr, der stets zu Weihnachten herrscht, da die Reedereien die Fahrzeuge über die Feiertage nicht in den Häfen liegen lassen wollen, erlitt eine katastrophale Unterbrechung. 150 Schiffe mußte vor Anker gehen und liegen zum Teil noch still. Heute vormittags wurde von den Feuerschiffen anhaltender Nebel gemeldet. In Hamburg erlebte man in den Feiertagen das seltsame Schauspiel, daß laufende von Wildenten gemeinsam mit den heimischen Rösen auf der Älster eingenebelt auf Weiteränderung warten.

„Durch keinen Nistun gestört“. Das ist die Ueberschrift eines Berichtes, der in einem angesehenen bürgerlichen Blatt über den Verlauf der Weihnachtstierstage im Reich erschien. Ja, man ist bescheiden geworden in Deutschland! Wenn einmal keine Bomben

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Donnerstag. Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 15.30: Zismatische Lieder. 18.35: Deutsche Sendung: Dr. Roush: Neue Bücher. 20: Konzert. — Brünn: 17.30: Kinder aufziehen. 18.35: Deutsche Sendung: „Auf übers Eis“, Postspiel. 19.35: Schrammelmusik. 21: „Samuels Dimmelfahrt“ von G. Hauptmann. — Pilsen: 12.30: Orchesterkonzert. 19.35: Klavierkonzert. — Berlin: 15.35: Heitere Lieder. 16.30: Kammermusik. 19.35: Orchesterkonzert. — Gumburg: 22.30: Länge von 1900 bis 1922. — Königsberg: 19: Fieber-Trie. 20: Orchesterkonzert. — Langenberg: 30: „Der Pantoffelheld“, Oper von Tschallapitz. — Leipzig: 16: Künstlernachwuchs. — München: 20.30: Winterhilfe 1933. — Wien: 19.40: Jazz auf zwei Klavieren. 20.35: Orchesterkonzert.

explodieren und kein Femenord berührt wurde, ist man schon in Feststimmung — in den bürgerlichen Redaktionen nämlich. Daß im Deutschen Reich so nebenher mehr als sechs Millionen Arbeitslose gezählt werden, mißt nicht allzuschwer; ihr Da-Sein ist ein Nistun, der jedoch ihre Dasein ausfüllt und so spricht man nicht davon. Man ist „guten Willens“, der Menschheit ein Wohlergehen“ vorzutauschen, denn man soll nicht denken an dem, was geschrieben ist in der Heiligen Schrift. Bis auf die sechs Millionen Arbeitslosen in Deutschland und auf die vielen Millionen anderswo, bis auf die unabsehbaren Armeen hungernder und frierernder Kinder und verweilender Jugend war also an diesen Weihnachtstagen alles in Butter. Sogar die Kantoren im Gran Choro schwiegen, denn man hatte, um Christus zu ehren, einen Weihnachts-Waffenstillstand abgeschlossen. Jetzt ist aber der grante Alttag wieder hier und die Weihnachtslichter verlöscht. Da donnern die Kanonen wieder und Christus ist vergessen. Da sind auch die Arbeitslosen wieder sichtbar und bringen einen Nistun in die Gesellschaft, der von den bürgerlichen Blättern sehr übel vermerkt wird. Die werden weiterhin schreiben von der Zweckmäßigkeit dieser besten aller Zeiten — wenn nicht die Proleten dafür sorgen, daß der Menschheit anstelle der verlöschten Weihnachtskerzen das Licht der sozialistischen Erkenntnis aufgeht.

Verhaftete Kindesmörderin. Samstag abends wurde in Brünn die 19-jährige Arbeiterin Marie Platenikova aus Eilfen verhaftet, die am gleichen Tage in einem Hotel ihr acht Jahre altes Töchterchen Sonja ermordet hatte. Sie gehaub die Tat ein.

Neues Postgebäude in Jglau. Auf dem Jaslauer Hauptbahnhof wurde Montag, den 26. d. M., das neue Postgebäude der Postanstalt übergeben, das mit einem Aufwand von einer Million Kronen errichtet worden ist. Bereits am gestrigen Nachmittag wurde in dem neuen Anstaltsbüroen amtiert.

Zusammenstoß auf dem Chemnitzer Bahnhof. Bei dem Zusammenstoß zweier leer fahrender Lokomotiven auf dem Chemnitzer Hauptbahnhof wurden ein Führer und ein Heizer schwer verletzt.

Verhaftete Falschmünzer. Die Kriminalpolizei in Kassel verhaftete Samstag zwei junge Leute im Alter von 19 Jahren, die in ihrer Wohnung eine Falschmünzwerkstätte betrieben hatten. Sie haben eingestanden, daß sie in der letzten Zeit insgesamt etwa 4000 falsche Fünzig-Reichsmarkstücke hergestellt haben, die sie zum größten Teil in Süddeutschland absetzen konnten.

Schlusakt des Braniter Mordes. Johann Kolinsky, einer der beiden Brüder, die am 10. März 1922 in Brantl bei Prag die dreigliedrige Familie des Uhrmachers Josef Ledeccky menschlings ermordet und außer Fawelen 25.000 K. Bargeld geraubt hatten, ist am Heiligen Abend in der Männerstrafanstalt in Borch gestorben. Die beiden Brüder, welche der Tat überführt wurden und dann gefangen, wurden am 8. Juli 1923 zum Tode verurteilt. Der ältere von ihnen, Josef Kolinsky, wurde in Prag hingerichtet. Johann Kolinsky wurde die Strafe in lebenslänglichen schweren Kerker umgewandelt. In den letzten Jahren litt Josef Kolinsky infolge fortgeschrittener Tuberkulose an Knochenwund und an einem Herzfehler.

Die Wiener Zeitungsflaute. Vor kurzem verlautete, daß die „Neue Freie Presse“ verkauft worden sei. Nun liegen auch Nachrichten über jenes Blatt vor, das den Schmod nach der kriminellen Seite erweiterte und sich an sogenannten Kulturträgern durch das Ueberreichen goldener Ringe schadlos hielt: das „Neue Wiener Journal“. — Wie die „Arbeiter-Zeitung“ mitteilt, hat sich Lippowitz von der finanziellen Haftung für sein Blatt zurückgezogen, indem er sich im Handelsregister als persönlich haftender Gesellschafter löschte und als Kommanditist eintragen ließ, als der er nur noch mit einem geringen Betrag für das Unternehmen haftet. Außerdem sucht Lippowitz einen Käufer für das „Neue Wiener Journal“. Es ist für „nur“ 10 Millionen Mark ausgedoten. — Wenn das Inzeratengeschäft fällt, fällt die Kultur“ nach ...

Die Frequenz auf den österreichischen Bundesbahnen in den Weihnachtstierstagen war heuer um etwa 1 Prozent geringer als voriges Jahr. In den Weihnachtstagen sind etwa 200.000 Personen in Wien eingetroffen und 250.000 aus Wien abgereist.



**Einheitspreisgeschäfte in Deutschland verboten.** In der nächsten Nummer des Reichsanzeigers wird eine Verordnung veröffentlicht, die die bisher nur für Städte mit weniger als 100.000 Einwohnern geltende Sperre der Errichtung von Einheitspreisgeschäften auf alle Städte ausdehnt. Damit gilt in Deutschland das Verbot der Errichtung von Einheitspreisgeschäften ohne räumliche Einschränkung bis 1. April 1934. Anlaß dazu gaben die Klagen des gewerblichen Mittelstandes über den Wettbewerb der Einheitspreisgeschäfte.

**Bombe gegen den ägyptischen König.** Im Garten der staatlichen Ingenieurschule in der Kaiser-Vorstadt Giza wurde am 26. Dezember kurz vor einem offiziellen Besuche des Königs Saad eine Bombe entzündet, deren Zündung jedoch nicht in Brand geleitet war.

**Weihnachten in Amerika.** Während des Weihnachtstages haben in den Vereinigten Staaten 21 Personen infolge von Unfällen den Tod gefunden und 566 Personen Verletzungen erlitten. Zum größten Teil handelt es sich um Opfer von Autounfällen; elf Personen sind ertrunken, acht wurden bei Eisenbahnunfällen getötet und zehn Personen kamen bei Bränden ums Leben. Eine aus fünf Personen bestehende Familie starb noch dem Genusse eines Kuchens, in dem verheißentlich Anfeilpulver eingebacken worden war. In New York starben 6 Personen nach dem Genusse von Alkohol. In einer ganzen Reihe von Morden und Mordüberfällen kam es bei Streitigkeiten. So erschlug z. B. in Chicago ein 17-jähriger Knabe bei einem häuslichen Streite seinen Vater mit einem Schlächtermesser.

**Rekord.** Die amerikanischen Organisationen zur Bekämpfung des Lynchwesens verweisen mit Genugtuung auf die Tatsache, daß im Berichtsjahr 1932 nur sechs Lynchmorde in USA. zu verzeichnen waren. Davon entfielen vier auf den Süden des Landes. Diese Ziffer stellt einen Niedrigkeitsrekord für mehr als ein halbes Jahrhundert dar, in welchem rund 4780 Menschenleben dem Lynchmord zum Opfer fielen. Allein die Durchschnittsziffer der Lynchopfer in den letzten vierzig Jahren war 100. Die Hoffnung auf ein lynchloses Amerika scheint nicht ungerechtfertigt.

**Schiffszusammenstoß.** Im Nord-Ostsee-Kanal stießen Dienstag vormittags der finnische Dampfer „Ester Norden“ und der Schweizer „Jupiter“ zusammen. Jupiter, der eine Zwiebelladung an Bord hatte, erhielt schweren Bodenschadensschaden und lief voll Wasser. Der Verkehr im Kanal ist nicht gestört.

**Waffenfunde in Holland.** Von der Polizei sind in den letzten Wochen — wie bereits gemeldet — in mehreren Privatwohnungen und Geschäftshäusern Waffenfundungen beschlagnahmt worden, die im Einzelnen auf 25 bis 100 Revolver und dazugehöriger Munition bestanden. Alle diese Sendungen stammen aus Belgien und sollten, wie die Polizei annimmt, nach Deutschland geschmuggelt werden.

**Opfer der Arbeit.** In Stendal (Altmark) wurde ein 41 Jahre alter Eisenbahner bei Rangierarbeiten zwischen zwei Buffern zu Tode gedrückt. Er hinterläßt Frau und zwei schulpflichtige Kinder.

**Erweiterung der äußersten Aufgabekreis von Wochenendtelegrammen:** Wochenendtelegramme nach den überseeischen Ländern (um 75 Prozent verbilligt gegenüber den gewöhnlichen Telegrammen) konnten bisher bloß bis Samstag 18 Uhr aufgegeben werden. Die soeben erlassene Folge des „Postul ministrius post“ („Anzeiger des Postministeriums“) verlängert diese äußerste Frist bis Samstag 24 Uhr. Wochenendtelegramme sind für derartige telegraphische Mitteilungen noch überdies geeignet, die eine Verschiebung der Einhandigung bis zum nächsten Montag nach ihrer Aufgabe zulassen.

# „Selige, fröhliche Weihnachtszeit.“

Reportage aus der Weihnachtsnacht.

Spätabend des 24. Dezember. Ehe wir aufbrechen, tun wir schnell noch einen Blick in die um halb 9 Uhr herausgekommenen Morgenblätter, die die geistige Nahrung unserer Spielbürger bilden. Die Titelseite zieren schlechte Reproduktionen schlechter bethelichtiger Darstellungen. Daneben wird ein Leitartikel verzapft, meist gestimmt auf das Motiv vom „Frieden der Menschen, die guten Willens sind“. Es ist die alte schmalzige, hundertfach aufgewärmte Suppe, die nur leider schon so abgehandelt ist, daß auch der anspruchloseste Vesper sich mit Grausen wendet. Und das will viel besagen . . . !

Der öffentliche Weihnachtsbaum auf dem Altstädter Ring leuchtet von weißen, roten, blauen Lichtern. Der Lautsprecher, der darunter aufgestellt ist und die Passanten zur Wohlartigkeit ermuntern soll, krächzt irgendein, vermutlich stimmungsvolles, verlorenes Liebesmäh! Das Sammelergebnis war heute ausgesprochen schlecht. Wohl weniger, weil das soziale Mißgefühl der sozial schwachen Schichten verlogert hatte. Aber die größeren Banknoten hatten sich heute spärlich eingestellt. Krise ist Krise. Wenn schon der Persianer der Frau Gemahlin den Persianer nicht ab schlagen kann, spart er wenigstens am Konto „Wohltätigkeit“ ein, was ihm sicherlich kein billiger Denker verübeln wird. Es ist eben die Logik dieser herrlichen kapitalistischen Welt.

Wir nähern uns der Peripherie und treten im Vorübergehen in ein kleines Gasthaus ein, wo im Auftrag irgendeines Vereines oder einer sonstigen humanitären Stelle „würdige Arme“ gespeist werden. Wir können diesen Armen von ganzem Herzen die Fischsuppe, den gedankenen Karpfen mit Kartoffelsalat und das Stück Strudel nebst der Tüte Äpfel und Nüsse. Hätte man nur nicht das peinliche Empfinden, daß jedem dieser armen Schlieder irgendeine unsichtbare Frage über die Schulter auf den Teller schaut, um dann mit Behagen den Schmerzbauch jurchtzurücken: „Bin ich nicht ein Wohlthäter, bin ich nicht ein guter Mensch?“ Jawohl, Herr Wohlthäter, vor vierzehn Tagen haben Sie zwar hundert oder mehr Arbeiter auf Pfahle geworfen, aber ihr Gewissen ist durch die humanitäre Massensättigung hier wohl beruhigt. Das Lobes in den Journalen können Sie sicher sein. (Dieses Lob haben wir inzwischen bereits in allen Variationen schlucken müssen.)

Aus diesen Parodien der „würdigen“ Armen gelangen wir, je mehr wir uns den äußersten Grenzbezirken der Stadt nähern, in die Bereiche der „unwürdigen“. Wir gehen ein in die Sphäre, wo sich Elend und Verkommenheit zu einer unföhligen Einheit verschwiftern. Eine Bretterbude steht am Wege. Sie bezeichnet sich hochtrabend als „Kantine“.

Gläser sind unbekannter Luxus. Man trinkt aus der Flasche. Das Lokal ist von menschlichen Ausdünstungen erfüllt. Die Luft zum Schneiden. Das große Wort führt ein beifreier Jubälter, der seine „Schuhbesohlen“ draußen in der kalten, nebligen und kalten Nacht „arbeiten“ läßt. Sie erscheinen pünktlich und liefern ihm den Verdienst ab. Einige Berufsbehalter zählen den Tagesverdienst und wechseln das Kleingeld beim Kantinier in Papier um. Sie sind zufrieden! Für uns aber wird es Zeit zu verschwinden. Böse Blicke heften sich auf uns. Hinter unserem Rücken geht es schon los: „Zatraccenej pachotek“ („Versuchter Lump“). Wir zahlen und der Wirt deckt den Rückzug.

Das öffentliche Nachtschlaf hat heute schwächeren Beleg. Die Berufsbehalter sind größtenteils ausgeblieben. Ihrer wartet heute ein vorzügliches Geschäft. Biewohl heute im Asyl ein außerordentliches Abendbrot verabreicht wird, nicht nur die herkömmliche Suppe. Ein wenig weiter stoßen wir auf eine Wärme stube.

Die Wärme stube ist heute ausnahmsweise die ganze Nacht geöffnet. Das bedeutet ein Weihnachtsgeschenk an die Ausgestoßenen und Entertien. Tritt ein, tritt ohne Sorgen ein! Hier wird dir kein Haar gekrümmt. Hier stößt du nicht auf bejessene Aggressivität (sozialer Parasiten, hier ist die jähmetrischende oder ohnmächtig resignierende Verzweiflung zu Hause. Hier nützigen Menschen, die ohne Schuld aus der Gesellschaft ausgestoßen sind, die nicht aus dem Betrieb effektiv aufgemachten Bettels reiche Einnahmen schöpfen, nein Menschen, die sich mit ihrer Not vertragen, wie ein verwundetes Tier. Gewesene Arbeiter . . . !

Stadt und Vorstadt bleibt hinter uns zurück. Wir sind auf freiem Feld. Auf glücklichen Feldwegen nähern wir uns einem dunklen Gebäudekomplex, einer Ziegelei. Der Heizer empfängt uns: „No — heute ist es schwach. Was heute da ist, das sind arme Teufel, die anderen sind „zälste“ (Hinter dem Geschäft her, d. h. dem Bettelgeschäft). Ein Blick in die von rotem Ziegelstaub zentimeterhoch bedeckten Gänge rund um den Brennofen. Ein alter Mann lehnt an der Wand, plappert etwas vor sich hin und weint — Zeitwärts liegen in tiefem Schlaf ein Mann und eine Frau, fest umarmt. Ein blauer Junge (höchstens 18 Jahre), senkt im Schlaf. Und weiterhin im rötlichen Anstrich noch eine Reihe halbentsetzlicher Gestalten, eingepackt in Zeitungen und zerabgerissenen Plakatpapier.

Einige Schritte weiter und einige Schritte adwärts. Wir stehen vor einem Strohschaber. Marktschütterndes Husten Klingt aus der Tiefe des gut mastierten Einschulplöcher: „Wer ist da?“ fragt eine Stimme zwischen zwei erschlaffenden Hustenanfällen. Als sich ihr Inhaber vergegenwärtigt hat, daß der späte Besuch nicht vom Polizeikommissariat geschickt ist, kriecht er hervor. Halb erkoren. „Das Stroch wärmt nicht mehr. Es ist schon zu sehr zerdrückt.“ „Kein — kriech nicht in das Janore dieses improvisierten Nachtschlafquartiers! Dort wimmelt es von Säusen. Begnüge dich, mit der Taschenlampe hinein zu leuchten. Du siehst immer noch genug. Einen Mann mit zerzaustem und verfilztem Haar und Bart, halb auf der Seite liegend, mit blau angelauntem Gesicht. „Santus“, meint der neben mir stehende Repräsentant dieser „Herberge“ lakonisch. Es ist ein kleiner bühiger Tuberkulosefischer schlich im letzten Stadium. „Santus“ — das bedeutet Brennspeizitus, verdünnt mit Wasser und mit Jucker verfeßt, das letzte Labial dieser Verlorenen. Hinter dem „Santus“ noch einige dunkle Körper . . . Genug!

Ich habe einiges zum Essen mitgebracht und gebe es dem tuberkulösen Krüppel, der sich eben wieder in einem Hustenanfall krümmt. Kur einer Bitte gegenüber muß ich taub bleiben: der Bitte um Zigaretten und Streichhölzer. Morgen früh soll er sie in einer bestimmten Kantine abholen. Denn ich will die Verantwortung dafür nicht übernehmen, daß wieder einmal ein Strohschaber in Klammern angeht und in der Äsche verkohlte menschliche Gebeine gefunden werden. Dieser flammenden Schandzeichen einer mörderischen Gesellschaftsordnung waren schon zu viele.

Heimweg . . . Heute kehren von der Weihnachtsnachte zurück. Halb erharrte Kinder

jammern in gleicher Stunde im Schlafe in den Waggonkolonien und Bretterbuden der Notleidenden an der Peripherie. Halb erkoren Menschen krümmen sich auf Parkbänken, in Erdhöhlen und Kanälen. Gottige wolle Ordnung!

Mit diesen Eindrücken in der Seele enthalte dann die Journale und lies die hundertmal aufgewärmte bürgerliche Nährsuppe vom „Frieden den Menschen, die guten Willens sind.“

## „Wir brauchen Marxismus in Amerika!“

Die Präsidentenwahlen haben unserer amerikanischen Bruderpartei eine gewisse Enttäuschung gebracht. Zwar hat der sozialistische Kandidat Norman Thomas seine Stimmenzahl verdoppelt, sie blieb aber weit hinter den Voraussagen sogar der bürgerlichen Presse zurück. Zum Teil ist das auf den plebiszitären Charakter der Präsidentenwahlen in Amerika zurückzuführen, der für eine dritte Partei überaus ungünstig ist, zum Teil aber auf die allgemeinen Ursachen, die das Gedeihen des Sozialismus in Amerika überhaupt verhindern. Darüber hinaus weist Harley Gibson in der New Yorker Parteizeitschrift „New Leader“ vom 19. November auf die nachteilige Wirkung des launigen amerikanischen Sozialismus hin, dem immer noch eine klare und feste marxistische Grundlage fehle. Der Verfasser betont die Wichtigkeit, ja die Unentbehrlichkeit einer sozialistischen Theorie. Er versucht die Ursachen der bisherigen Unpopularität des Marxismus in Amerika aufzudecken. Erstens wurde der Marxismus auch von seinen amerikanischen Anhängern oft mißverstanden, entstellte, vulgariert und gleichzeitig von den einflussreichen bürgerlichen Kritikern absichtlich diskreditiert. Zweitens hielten viele Sozialisten den Marxismus für „unmodern“: was kam man von einem armen deutschen Juden, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Exil in London seine Theorien entwickelte, jetzt für die Gegenwartslampe in Amerika lernen? Drittens habe die fast ununterbrochene wirtschaftliche Prosperität in Amerika — aber dem Fordismus als dem Marxismus recht gegeben.

Jetzt aber haben sich die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten von Grund auf geändert. Der wirtschaftliche Zusammenbruch, das steigende Arbeiterelend, die katastrophale Entwurzelung der Mittelschichten haben die Geister auch in den Vereinigten Staaten den Ideen des Marxismus, der sich nicht nur für Europa, sondern auch für Amerika als Theorie glänzend bewährt habe, zugänglich gemacht. Jetzt erhebe die marxistische Propaganda in Amerika einsehen! Ebenso wie im 18. Jahrhundert die französische Aufklärung den Aufstieg der Bourgeoisie und die bürgerliche Revolution vorbereitete, müsse jetzt die Verbreitung der marxistischen Ideen die Nachergreifung durch das Proletariat und die Aufrichtung der sozialistischen Gesellschaft vorbereiten. Man müsse endlich auch in Amerika erkennen, daß Aktion ohne Theorie ebenso wirkungslos sei wie Theorie ohne Aktion. Der Unfall Macdonald sei ein Beweis dafür: es war kein persönlicher Verrat, sondern eine logische Folge der rein opportunistischen, grundlagenlosen Politik der Labour-Party, die den Marxismus bisher verwarf und einen kurzfristigen „Gradualismus“ an seiner Stelle als Ersatztheorie aufstellte. Amerika brauche aber jetzt den Marxismus. Die sozialistische Intelligenz sei in theoretischer Hinsicht konfus und robiat, die Arbeiterbewegung, sei gemessen an der europäischen, langsam und rückständig. „Blinde werden von Blinden geführt.“ Nicht die schwerfällige marxistische Ausdrucksweise, die den breiten Massen fremd sei, sondern die Grundzüge der revolutionären Geist des Marxismus müßten mit aller Energie in die Massen getragen werden.

## Sie hat sich verspätet . . .

Von Albert Krcemant.

Frau Dwertin mochte sich zum Ausgehen bereiten und sagte zu ihrem Mann: „Die Schneiderin hat mich zur Anprobe bestellt. In einer Stunde bin ich wieder zu Hause.“

Inzwischen war es aber halb fünf geworden, und sie hätte längst zurück sein müßen. Jetzt schlug es schon sechs.

„Sechs Uhr!“

Der Gatte sprach diese zwei Worte ungeduldig vor sich hin und suchte die Achseln: „Es ist immer dasselbe bei den Weibsbildern! Pünktlichkeit ist ihnen ein unbekannter Begriff. Heute wollten wir die Gastone's besuchen. Das wird nun ausgeschlossen sein. Ein Jammer!“

Er dachte mit Verachtung an seine Frau, daß sie so pünktlich unfähig war, die Zeit zu berechnen, und im gleichen Augenblick hob sich seine Brust in einem stolzen Gefühl, weil er selbst sich erhaben über diese Schwäche dünkte. Gefühl er sich doch darin, bei einer Verspätung sogar stets fünf Minuten zu früh zur Stelle zu sein.

Kar halb sieben Uhr indessen wich seine hochmütige Nachsicht dem Jörn. Mit geballten Fäusten rannte er im Büro auf und ab:

„Nein, nein, sie mißbraucht meine Güte, sie macht sich lustig über mich . . .“ Und er fügte hinzu, denn er besaß viel Phantasie, und seine Empfindungen ließen ihn leicht ins Extrem gehen: „Ach, aber das geht nicht so fort! Jetzt fahre ich mit dem Auto nach Hause, um die von freierster Rücksichtslosigkeit zeugen und

mir durchaus nicht passen. Das muß unbedingt anders werden! . . .“

Er hörte nicht auf, das Zimmer mit langen Schritten zu durchmessen und weiter zu meditieren:

„Ich bin wahrheitsgemäß zu nett zu ihr gewesen. Sie läßt sich ihr etwas ab. Darumhin glaubt sie, überreden zu dürfen. Aber sie irrt sich. Zunächst werde ich ihr nicht mehr gestatten, ohne mich ihre Angelegenheiten zu machen. Außerdem bekomme ich den Ring nicht, den ich ihr als Geburtstagsgeschenk versprochen . . . Sie muß ihre Strafe haben. Mag sie doch heulen . . .“

Die Zeiger der Uhr schritten in ihrem Gang unentwegt vor.

Um sieben kam Herr Dwertin zu der Erkenntnis, daß alle diese Phrasen ihn nicht zu beruhigen vermochten. Er ging ans Telephon und ließ bei der Schneiderin an:

„Ist meine Frau bei Ihnen?“

„Die gnädige Frau war einige Minuten hier aber schon lange fort!“

„Hat sie Ihnen nicht zufällig gesagt, wo sie in Jänen aus hinzugehen beabsichtigt?“

„Allerdings. Sie entschuldigte sich kurzges Weiben im Atelier damit, daß sie von ihrem Gatten erwartet wurde, mit dem zusammen sie Freunde besuchen wollte, so erzählte sie.“

Herr Dwertin sah ein, daß seine Wut nicht mehr berechtigt war. Unruhe lastete plötzlich schwer auf ihm. Es war ein Viertel acht. Jeder weiß, wie der Großstadterverkehr heutzutage schwierig ist. Die riesigen Lastkraftwagen und die Kolonnen von Autos fahren mit den Tags um die Wette und wenn man das Trottoir verläßt, so man nicht sicher, daß sich ein Ungeheuer

einem nicht den Schädel zermalmt. Ob etwa gar die arme kleine Frau das Opfer eines Unfalls geworden ist?

Seufzend ließ Herr Dwertin sich in einen Zessel fallen. Den Kopf in den Händen, überließ er sich schwarzen Gedanken. Deutlich stand ihm die Kataltropfen vor Augen.

„Wie oft habe ich ihr doch gesagt, im Handwärtigen ihre Adresse zu tragen. Sie glaubte nie an das Unglück. Möglich, daß sie einen Charnachtsanfall erlitt und in ein Krankenhaus transportiert wurde. Man kann mich erst benachrichtigen, wenn sie das Bewußtsein wiedererlangt haben wird. Hoffentlich peinigen sie nicht zu bestige Schmerzen. Mit dreihundertzwanzig Jahren nur einen Arm oder ein Bein zu haben, das wäre furchtbar!“

„Ich sehe Sie vor mir, wie ich ihr das erste Mal begegnete! Sie hatte ein rosa Kleid an . . . Nein, ein blaues! Oder war es doch rosa? . . . Nein, das rosa trug sie am nächsten Tag, als wir uns wiedersehen. Am ersten Tag war sie ganz in weiß gekleidet . . . Wie hübsch sie darin war! . . . Es war im Augenblick am mich geschieden . . . Ich wurde sofort Mitglied ihres Tennisclubs und ließ mich ihr vorstellen. Wir haben zusammen gespielt. Ich war der bessere Partner, aber ich verstand es, das Spiel so zu arrangieren, daß sie sich im Vorteil befand. Wie sie vor Freude strahlte! Wer weiß? Ohne diese kleine List würde sie mich vielleicht nicht geheiratet haben. Ich brauchte nicht viele Worte zu machen, ihr meine Liebe zu zeigen. Von Herzen gern will ich Ihre Frau werden!“

„Ihre rasche Antwort gewesen. Damals ahnte ich nicht, daß unter Glück nur von so kurzer Dauer zu würde. Ich frage mich, ob ich sie auch genug

geliebt habe. Ich empfinde Gewissensbisse, weil ich bedauere, manchmal ungeduldig gegen sie gewesen zu sein. Sie schien mutwillig, aber im Grunde war sie die Güte selbst. Ich hätte über ihre Phantasereien lächeln, mich nicht darüber ereifern sollen . . . Sie wünschte sich so sehr einen Ring . . . Wenn sie nur wiederkehrt, werde ich ihr nicht nur diesen Ring schenken, sondern noch ein Armband dazu, alles, was sie sich ersehnt! Ihre geringsten Wünsche werden mir heilig sein . . . Mein Gott, mein Gott, ich sehe dich an, gib sie mir wieder, denn ohne sie würde mir das Dasein unmöglich sein! . . . Es ist zehn Minuten vor acht! Oh! sie, mir wieder, Vater im Himmel, und ich schwöre, nur noch Worte der Jählichkeit und der Wille für sie zu haben! . . .“

Das Mädchen meldete, daß das Essen bereit wäre, als die Tür geöffnet wurde und Frau Dwertin erschien:

„Verzeih, Liebster, ich habe mich ein wenig verspätet! Gerade als ich von der Schneiderin kam, traf ich Simone, die mich in ein Geschäft führte, wo man fabelhaft preiswert einkaufen kann. Aber das Geschäft war sehr weit entfernt. Ich brauchte genau eine halbe Stunde für den Heimweg. Du wirst begreifen, was ich alles erstanden habe . . .“

Aber ihr Mann hörte nicht mehr. Da seine Frau heil und gesund war, vergaß er alle schönen Vorsätze und fing an, sie böse anzuschauen:

„Du wußtest doch, daß ich auf dich wartete, du leichtsinniges Weib, du Kärrin, du! Du irrst dich, wenn du meinst, ich werde mir deine Rücksichtslosigkeit noch weiter gefallen lassen!“ (Fortsetzung siehe oben!)



